

Helga Schultz

Die Bürger von Birnbaum

Fragen

Nachbarschaft zwischen Völkern zielt nicht auf die Beziehungen der Staaten und die kulturelle Rezeption der Eliten, sondern auf die Netzwerke des Alltags. Hier ist noch weitgehend un bearbeitetes Terrain. Nachbarschaft enthält das Moment der Nähe; sie findet an den Grenzen statt, an den staatlichen, konfessionellen, ethnischen, und sie enthält ebenso die Möglichkeit der Kooperation wie die des Konflikts. In der Nachbarschaft durchdringen sich kollektive Mentalitäten und individuelles Handeln. Vielleicht sind hier die inneren Mechanismen von Entfremdung und Feindschaft zu ergründen und zugleich die Gegengifte zu entdecken? Dies hat uns bewogen, die deutsch-polnische Nachbarschaft am konkreten Ort - in Birnbaum/Międzychód und Guben/Gubin - zum gemeinsamen deutsch-polnischen Forschungsprojekt zu machen.

Die Wahl von Stadt und Kreis Birnbaum am westlichen Rande des alten Königreichs Polen ist hinreichend gerechtfertigt durch die ausgezeichnete Überlieferung von Bürgerbuch, Stadtarchiv und Landratsakten im Staatsarchiv Poznań.¹ Darauf gründet sich die folgende erste Skizze über die Stadt Birnbaum bis zum Ersten Weltkrieg, die für die weitere Projektarbeit Wege zeigen und Fragen stellen will. Gegen dieses Vorgehen kann man einwenden: Birnbaum ist durch seine über zwei Jahrhunderte ethnisch deutsche Stadtherrschaft mehr und länger als die anderen großpolnischen Städte deutsch geprägt gewesen und für die Untersuchung der älteren Epochen polnisch-deutscher Nachbarschaft nicht repräsentativ. Künftige Untersuchungen werden die Dörfer des Kreises und die Kleinstädte Zirke und Kähme mit ihren stets zahlreichen polnischen Bewohnern einbeziehen und also Einseitigkeiten meines Vortrags korrigieren.

Lange Linien

Die Stadt an der Grenze zum Kurfürstentum Brandenburg durchlebte sehr wechselvolle Epochen deutsch-polnischer Nachbarschaft, und diese Nachbarschaft wurde hier weniger durch die Grenzlage als durch die ethnische und konfessionelle Vielgestaltigkeit des alten Polen bestimmt. Die mittelalterliche Einwohnerschaft hatte sich mit der Reformation wieder stärker germanisiert, wenn man der Darstellung des Pfarrers Radtke folgen will. Sie ist dann aber im Zuge der Gegenreformation des 16. Jahrhunderts so durchgreifend polonisiert worden, daß die wenigen Deutschen weder Kirche noch Kirchhof unterhalten konnten.² Die Konfession war der Hebel der ethnischen Umorientierung, und sie behielt noch lange den Vorrang. In der Epoche der Religionskriege ist die Frage nach der Nachbarschaft zwischen Katholiken und Protestanten sinnvoller als die nach der nach dem Zusammenleben von Polen und Deutschen.

Die Gegenreformation setzte sich in Birnbaum durch, weil sich der Stadtherr Johann Ostrorog wieder dem katholischen Glauben zugewandt hatte. Die Konfession des Stadtherrn bestimmte die Geschehnisse der Stadt auch beim Übergang auf das schlesische evangelische Geschlecht von Unruh. Die neuen Stadtherren haben die Evangelischen durch den Bau von Kirche und Schule gefördert, und sie haben der erneuten Germanisierung Vorschub geleistet durch die Förderung deutscher Zuwanderung.³ Und Zuwanderung hatte die Stadt nötig nach den Verheerungen des Dreißigjährigen, des Schwedischen und des Nordischen Krieges. Der letzte dieser Kriege hatte nur gerade das großpolnische Territorium verlassen, als der Zustrom nach Birnbaum einsetzte. Die Wiederaufbauperiode nach den langen Kriegen war also eine Blütezeit für Birnbaum. Die Weite des Einzugsbereiches und die Zahl der Zuwanderer sind ein genaues Indiz dafür. So viele Neubürger wie im Jahrfünft 1708-1712 wurden bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts nicht wieder aufgenommen. (Abb. 1). Nur jeder fünfte Neubürger war damals in Birnbaum geboren. Die Mobilität in den Kleinstädten der Zeit war zwar allgemein hoch, doch

eine solche Zuwanderung, die auf eine Umwälzung und Erneuerung der gesamten Einwohnerschaft hinauslief, war ungewöhnlich.⁴

War Birnbaum ein Schmelztiegel? Die Herkunftsregionen der Zuwanderer im langen 18. Jahrhundert, wie sie in Abbildung 2 dargestellt sind, berechtigen zu solchem Schluß. Die brandenburgisch-polnische Grenzstadt zieht ihre Neubürger vor allem von beiderseits dieser Grenze an, dabei dem eigenen Staatsgebiet den verdienten Vorrang gebend. Andere Zuwandererströme flossen gleichmäßig aus Schlesien, das die längste Zeit noch zu Böhmen und also zum Habsburgerreich gehörte, und aus Sachsen mit den Lausitzen, das mit dem Königreich Polen in Personalunion verbunden war. Nur jeder zehnte Zuwanderer kam aus anderen Regionen, vornehmlich aus den ferneren Provinzen Polens oder aus den mittel- und westdeutschen Staaten. Bildete sich in dem kleinen Birnbaum eine multinationale Gesellschaft, die nach heutigem Verständnis der optimale Boden für Toleranz sein sollte? Das ist nur auf den ersten, anachronistischen Blick so. Die damalige Welt teilte sich nicht nach Nationalstaaten. Es war die Welt der ostmitteleuropäischen Tuchmacherstädte, die sich in den Zuzüglern spiegelte. Fraustadt und Lissa, Meseritz und Züllichau, Grünberg, Sorau, Crossen, Guben und Spremberg waren die häufigsten Herkunftsorte. Jenseits der Tuchmacherstädte kamen die Neubürger vor allem aus dem unmittelbaren Herrschaftsgebiet der Herren von Unruh, aus den Kleinstädten der weiteren Umgebung und aus den großen Städten Berlin, Breslau, Danzig, Stettin und Frankfurt an der Oder. Nahezu alle Neubürger waren evangelisch und deutsch.

Die Germanisierung Birnbaums vollzog sich wahrscheinlich vor allem während zweier Generationen in der Wiederaufbauperiode nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts. Sie geht ganz offensichtlich nicht auf eine spontane deutsch-evangelische Masseneinwanderung nach dem Übergang der Herrschaft an die Familie von Unruh zurück, und sie war auch nicht einfach Resultat antipolnischer Politik der Herren von Unruh.⁵ Die ethnische Umpolung der Stadtbevölkerung hing größtenteils mit dem Aufschwung der Tuchmacherei zusammen. Die Einwohner von Birnbaum waren dadurch wirtschaftlich und sozial viel stärker mit dem deutschsprachigen Bürgertum der großpolnisch-lausitzisch-schlesischen Tuchmacherstädte vernetzt als mit den polnischen Bauern ihres Umlandes.

Veränderungen leitete nicht die zweite Teilung Polens ein, die Großpolen preußischer Herrschaft unterwarf, Veränderungen wurden erst in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts spürbar. Zunächst verfiel die Tuchmacherei, als die Absatzmärkte hinter den Zollmauern Kongreßpolens verloren gingen. Damit schrumpfte der Einzugsbereich der Stadt drastisch, und die Herkunft der Neubürger verengte sich mehr und mehr auf die Stadt und das weitere Umland. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts blieb die Zahl der Polen in der Stadt fast unbegreiflich niedrig. Der polnische katholische Stadtpfarrer fertigte im Jahre 1826 im Auftrag des Landrats eine Aufstellung seiner Pfarrkinder nach der Sprache an, die sie im Beichtstuhl benutzen. Er fand 66 polnische und 90 deutsche Beichtkinder und stellte fest:

Unter den ersteren könne indessen die Hälfte auch deutsch sprechen, welche größtenteils Gesellen, Knechte und Dienstmädgens sind. Etliche Tagelöhnerfamilien sprechen schlecht deutsch. Aber sowohl Gesellen als Dienstmädchen und Tagelöhner müssen die deutsche Sprache hier sprechen, weil nur sehr wenig Bürger etwas polnisch verstehen und sprechen, die mehrsten aber gar nichts.⁶

Diese Situation wandelte sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kaum, denn es kamen nur wenige Zuwanderer in die Stadt. Die bedeutendste Änderung war die Einbürgerung der Juden. Nach der Naturalisationsverordnung von 1833 erreichten auch die Juden im Großherzogtum Posen staatsbürgerliche Rechte. Das scheint in Birnbaum eher in die Tat umgesetzt worden zu sein als in Poznań, wohl weil die Juden im deutschen Milieu dieser Stadt die Bedingung deutscher Sprachkenntnisse erfüllten.⁷ Sie stellten in den dreißiger Jahren den größten Teil der Neubürger, wie Abbildung 1 zeigt. Nun erst wird auch im Bürgerbuch sichtbar, daß die städtische Gesellschaft so homogen nicht war, wie es bisher schien. Noch im Jahre 1850 waren 30 Prozent der Einwohner Juden. Wir dürfen annehmen, daß sie zu den ältesten Schichten der

Bewohner gehörten und im 18. Jahrhundert eher noch größeres Gewicht hatten. Ihr plötzlich lautloses Verschwinden aus der Stadtgesellschaft ist einer der bedeutsamen und merkwürdigen, noch zu erforschenden Vorgänge. Sie zogen mit Zehntausenden aus den polnischen Provinzen des preußischen Staates nach Westen, nach Breslau, Berlin und Magdeburg, wo ihnen in einer urbanisierten Welt größere Freiheit, sozialer Aufstieg und geschäftlicher Erfolg winkten.⁸ Darf man vermuten, daß die deutsch-polnischen Nachbarschaft etwa nur so gut sein kann, wie das Verhältnis zwischen deutschen Lutheranern und Juden, weil Toleranz in einer multikulturellen Gesellschaft unteilbar ist? Der Frage wäre nachzugehen.

Während etwaiger Antisemitismus in Birnbaum scheinbar ohne viel Aufhebens seinen Gegenstand verlor, begann der preußische Staat eine Germanisierungspolitik, die sich nach der Gründung des deutschen Nationalstaats zum Kampf gegen das Polentum an allen denkbaren Fronten von Politik, Kultur und Wirtschaft steigerte. Dieser Nationalitätenkampf tobte seit den neunziger Jahren auch in und um Birnbaum. Wenn wir die sorgfältigen *Deutschtumsstatistiken* betrachten, die diesem Kampf entsprossen, so werden die paradoxen Wirkungen offenbar. Erst um die Jahrhundertwende gewann Birnbaum wirklich einen nennenswerten Anteil polnischer Bewohner. Es waren Tabakarbeiter, denn Birnbaum hatte in der Zigarrenfabrikation einen Ersatz für die verlorene Tuchproduktion gefunden; es waren natürlich weiterhin Dienstboten und Tagelöhner, aber auch in immer größerer Zahl Handwerker, Schiffer und Gastwirte und auch einzelne Akademiker. Nun erst wurde deutsch-polnische Nachbarschaft zum Alltag in der Stadt.

Die Stadt Birnbaum/Międzychód verwandelte sich also in eine gemeinsam von Deutschen und Polen bewohnte Stadt, wie sie es dreihundert Jahre zuvor gewesen war. Das geschah zur Zeit erbitterten *Volkstumskampfes*. Aber diese Veränderung hat sehr wenig mit dem Volkstumskampf und fast alles mit der ganz anderen Lage der kleinen Stadt zu tun, die nun kein Tuchmacherzentrum mehr war, sondern ein Etappenort in der großen Ost-West-Wanderung des Industriezeitalters. Statt der deutschen Tuchweber aus Schlesien und der Lausitz kamen Bauernsöhne und Arbeiter aus der polnischen agrarischen Überbevölkerung nach Birnbaum. Manche - Polen wie Deutsche - zogen als *Sachsengänger* bald weiter nach Westen, dem Exodus der Juden nach.⁹

Nachbarschaft um 1730

Es war eine gute Zeit für die Stadt. Mit 208 Haushaltsvorständen, die das Bürgerbuch vermerkt, hatte die Einwohnerzahl im Jahre 1727 die Tausend überschritten. Birnbaum gehörte nun zu den stattlicheren unter den Kleinstädten.¹⁰ In fast allen Jahren wurde viel häufiger getauft als begraben, und der Tuchhandel florierte. Vier von zehn Bürgern fanden ihren Lebensunterhalt direkt in der Tuchmacherei, und noch mehr mögen in den Hilfgewerben des Handels und im Gast- und Baugewerbe indirekten Nutzen davon gehabt haben. Man brachte die Birnbaumer Tuche nach Meseritz zum Färben und ließ sie unter dem Markennamen *Meseritzki* auf den weiten Markt Polen-Lithauens bringen, das noch immer der größte Flächenstaat des Kontinents war.¹¹ So war die Stadt ein Bestandteil des polnischen Wirtschaftslebens.

Die zunehmend evangelische, deutschsprachige Bürgerschaft stand nicht im Gegensatz zur polnischen Adelsrepublik, sondern blieb eingebunden in den gemeinsamen Staat; die Bürgerschaft blieb königstreu. So vermerkt das Kirchenbuch die Thronbesteigung und den Tod des Königs Jan Sobieski und spendet einzig diesem König hohes Lob:

indem derselbe dieses Königreich auf die 22 Jahre lang glücklich und wohl regiert. Gott habe die königliche Seele in seiner Hand.¹²

Die intensivsten Beziehungen zwischen Bürgerschaft und Staat waren naturgemäß finanzieller Art. Das Buch der Brauergilde gibt Aufschluß über riesige Summen, die aus der Schanksteuer jährlich an den Woiwoden in Poznań abgeführt werden, für das Johannis beginnende Rech-

nungsjahr 1729/1730 waren das 1.200 Gulden. Weit kleinere Summen mußten für diverse Dienst- und Naturalleistungen an den Woiwoden aufgewandt werden. Auch andere Herren kamen vorbei und forderten Geld und Dienste. Im ganzen konnten Stadt und Bürger dabei gut bestehen, solange der Tuchhandel florierte.¹³ Auch für die Stadtherren war die Zugehörigkeit zur Adelsrepublik Fundament ihrer Herrschaft und ebenso selbstverständlich Kern ihres Selbstbewußtseins wie die Treue im evangelischen Glauben. Im Jahre 1677 hatte sich der Starost Christoph von Unruh auf einer Synode in Birnbaum mit dem übrigen lutherischen Adel Großpolens zusammengetan, um die Stellung der Evangelischen in der Rzeczpospolita zu befestigen. Deshalb sollten die Schullehrer so zu bestellen, *damit die Jugend in der Pohnischen Sprache fundamentaliter informiret werde.*¹⁴

Tatsächlich scheint Zweisprachigkeit zumindest während des 17. Jahrhunderts noch zum Alltag gehört zu haben. Auf den ersten Seiten des Bürgerbuches ist die Aufnahme polnischer Zuwanderer in polnischer Sprache eingetragen, offenbar durch den des Polnischen bestens kundigen Stadtschreiber. Unter den Stadtkindern, die Bürger wurden, waren auch um 1730 noch einige mit polnischen Namen. Nachfahren der alten polnischen Bürgerschaft existierten also noch trotz des deutschsprachigen Zuwandererflusses. Besonders die Töpfergilde bewahrte sich eine polnische Identität inmitten des dominanten deutschen Umfelds. Unter den 44 Töpfern des Bürgerbuches trugen 20 polnische Namen, und noch im Jahre 1826 war es ein Töpfer, über den der Probst berichtete: *nur der einzige Töpfer Narozny spricht besser polnisch als deutsch.*¹⁵

Pole war natürlich auch Johann (Jan) Tucholczyk, der 1722 Bürger wurde und schon damals Schneider und Organist bei der katholischen Kirche war. Auch er war ein Stadtkind, und sein Sohn wird später ebenfalls als Schneider Bürger in Birnbaum, also handelte es sich um eine eingesessene Familie.¹⁶ Er erwarb 1729 Mitgliedschaft und Privileg der ehrsam Brauergilde und zahlte dafür 124 Gulden, den Jahresverdienst eines Arbeiters, ein kleines Vermögen. Die Brauer waren über den angesehenen und zahlungskräftige Innungsbruder so entzückt, daß sie auf Gildekosten noch eine Tonne Bier holten, nachdem der Einstandstrunk des Organisten ausgetrunken war. Im selben Jahr noch wird Jan Tucholczyk, oder Jan Tucholsky, wie er abwechselnd unterschreibt, Ältester der Brauergilde.¹⁷ Die Verbindung der Brauer zur katholischen Kirche, die damals die Polnische Kirche hieß, lief nicht nur über den Organisten, und sie war zugleich ein Band zwischen deutschen und polnischen Bürgern. Das Gildebuch verzeichnet regelmäßig Ausgaben *in die katholische Kirche zu Fackeln* und für große Messen des Jahres: für die Weihnachtsmesse, Ostermesse, Johannismesse und Michaelismesse. Das waren die vier Quartale, zu denen die Handwerksgilden ihre großen Versammlungen hielten, der Meßbesuch wird zum Ritual gehört haben.

Wir müssen aus diesen Nachrichten nicht schließen, daß die Brauergilde durchweg katholisch gewesen wäre. Auch der Starost von Birnbaum hatte die Toleranz der multikonfessionellen Rzeczpospolita zum Prinzip erhoben, weil einzig so der Frieden unter den Bewohnern seiner Herrschaft zu halten war. Aus diesem Grunde hatte er die Stadtkirche auch den Katholiken gelassen, obwohl diese längst zur verschwindenden Minderheit in der Stadt geschrumpft waren. Die polnischen Bauern des Umlandes strömten dafür in diese Kirche. Der Stadtherr erließ 1736 eine Polizei- und Gerichtsordnung für die Stadt Birnbaum, die den Religionsfrieden ausdrücklich anmahnte, ja das Disputieren über Religionsangelegenheiten sogar verbot.¹⁸ Das mag vielleicht zu einem freieren Umgang der Bürger geführt haben, so daß auch die überwiegend evangelische Brauergilde aus festlichem Anlaß eine Messe in der katholischen Stadtkirche lesen ließ. Es war wohl eine Konsequenz dieser Haltung, daß das ältere Bürgerbuch nichts über die Religion der Neubürger sagt. Auch von Deutschen und Polen ist nicht die Rede, ethnische Unterschiede ignoriert das Stadtrecht und das Bürgerbuch total. Wenn es Streit gab, ging es zu dieser Zeit ja auch um die wahre Religion und noch nicht um nationale Ehre.

Möglicherweise trägt dieses friedliche Bild nicht, aber es war nicht von Dauer. Seit den dreißiger Jahren verhärtete sich das Verhältnis von Katholiken und Protestanten in Polen, und es wurde von ausländischen Mächten instrumentalisiert zum Vorwand der ersten Teilung des Staates. Siebenjähriger Krieg, Konföderationen, Teilung und neue Kriege schwächten offenbar auch die Wirtschaftskraft der Stadt. Die städtischen Finanzen gerieten ins Minus und die Zuwanderer blieben fort.¹⁹ Mit dem wirtschaftlichen Grund schwankte auch die Staatstreue der Bürgerschaft, wenn man dem Zeugnis des Chronik des Pfarrers Radtke glauben darf: die evangelische Gemeinde von Birnbaum begrüßte freudig die preußische Herrschaft im Jahre 1793. Das Nebeneinander von Katholiken und Protestanten, Polen und Deutschen kippte schon vorher um in eine evangelisch-deutsche Stadtgesellschaft, die zur polnisch-katholischen Welt nur noch Außenbeziehungen unterhielt. Solche Homogenität förderte exklusive Abschottung statt toleranter Nachbarschaft. Das mußte sich insbesondere im Verhältnis zur umgebenden ländlichen katholisch-polnischen Welt bemerkbar machen. Die kulturelle und mentale Manifestation dieses Gegensatzes ist zu untersuchen.²⁰ Hier könnten die Wurzeln solcher negativer Stereotype wie des Wortes von der *Polnischen Wirtschaft* liegen, das ja in den Gegenden an der polnisch-deutschen Grenze im 18. Jahrhundert seinen Ursprung gehabt haben soll.²¹

Aufbrechen der geschlossenen Gesellschaft: die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts

Auch in der ersten Hälfte des neuen Jahrhunderts blieb die Bürgerschaft von Birnbaum noch eine geschlossene Gesellschaft. Die Blüte der Tuchmacherei war infolge der Teilung Polens verdorrt, denn die traditionellen Absatzmärkte lagen nun hinter hohen russischen Zollmauern. In Scharen zogen die großpolnischen Tuchmacher deshalb nach Kongreßpolen und bauten dort die Textilindustrie von Łódź mit auf. Auch die Tuchmacher von Birnbaum folgten in den zwanziger Jahren diesem Zug.²² In den zwanziger Jahren kam die Aufnahme neuer Bürger infolgedessen zum Erliegen. (Abb. 1).

Das Bürgerrecht blieb an Mindestvoraussetzungen des Einkommens oder Vermögens von 200 Talern gebunden, bis es mit der Städteordnung von 1853 einem allgemeinen Einwohnerrecht wich. Diese Barriere wehrte vor allem mittellose Zuwanderer aus dem ländlichen Umland ab und hielt damit die Zahl der polnischen Einwohner niedrig. Sie waren in die unterbürgerlichen Schichten der Dienstboten und Tagelöhner abgedrängt, wie dies auch 1826 gewesen war. Im Jahre 1850 lebten noch immer nur 130 Polen in Birnbaum, also kaum 5% der Stadtbevölkerung. Allerdings war sich der Magistrat nicht so sicher, als er dem Landrat genaue Auskunft geben sollte: durchgestrichen steht daneben in Klammern auch die Zahl 290.²³ Das wäre dann schon ein Zehntel gewesen, die Mehrzahl der Katholiken.

Die zahlreichen letztlich nicht zu den Polen gerechneten Katholiken sind eine interessante Gruppe. Unter ihnen finden wir zweifellos die Nachfahren des älteren polnischen Bürgertums von Birnbaum, die sich in Anpassung an das deutschsprachige Milieu germanisiert hatten. Wie eh und je predigte der polnische Probst in der katholischen Stadtkirche für die Gläubigen aus Birnbaum und den umliegenden Dörfern in *beiden Landessprachen*, wie es damals noch offiziell hieß.²⁴ Und der Streit zwischen dem Kirchenältesten Schuhmacher Beyge und dem Probst Swiderski um die Probstei-Kuh - inzwischen mit Kalb - scheint kein Vorläufer des Kulturkampfes gewesen zu sein. Der Probst wird wegen ungehöriger *Exzesse* durch den Erzbischof in Poznań zur Rechenschaft gezogen und abgesetzt.²⁵

In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts scheinen sich Ausläufer traditioneller religiöser Toleranz der multiethnischen großpolnischen Gesellschaft mit dem endlichen Beginn der bürgerlichen Emanzipation und Rechtsgleichheit verknüpft und einen Moment fast heiterer Ruhe ermöglicht zu haben. Das geschah vor dem Hintergrund des Einlenkens der preußischen Politik nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV., nach der Ablösung des Oberpräsi-

denten von Flottwell, der nach dem Novemberaufstand einen harten antipolnischen Kurs gefahren war.²⁶

Die geschlossene Gesellschaft wurde aufgebrochen durch die Aufnahme der Juden ins Bürgerrecht. Diese zahlreiche, wirtschaftlich aktive Schicht hatte in den polnischen Städten seit jeher als Scharnier zur ländlichen Gesellschaft des Polnisch sprechenden Umlandes funktioniert. Wurden sie nun zu gleichberechtigten Mitbürgern, konnte dies das Tor öffnen für eine stärkere polnische Zuwanderung. Ist nicht Toleranz unteilbar? In den vierziger Jahren hielten die jüdischen Bürger von Birnbaum dann auch Einzug in die Stadtverordnetenversammlung. Das ging nicht ohne Friktionen, denn die Juden wollten zunächst nicht an der Wahl der Stadtverordneten teilnehmen, weil sie an einem jüdischen Feiertag, dem Gedenktag für die Zerstörung des Tempels in Jerusalem, stattfinden sollte.²⁷ Und der Magistrat konnte sich nicht vorstellen, wie die jüdischen Stadtverordneten ordentlich christlich vereidigt werden sollten. Der Landrat fand dann, Handschlag genüge.²⁸ So zogen im Jahre 1841 erstmals drei jüdische Vertreter in die Stadtverordnetenversammlung ein, acht Stadtverordnete finden wir bis zum Jahre 1848. Und der Kaufmann Leib Baruch Levy, geboren 1794 in Birnbaum und Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde, begegnet uns schon im Jahre 1843 als Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung.

Die jüdischen Einwohner Birnbaums scheinen in diesen Jahren gut in die Stadtgesellschaft integriert gewesen zu sein. Eine Reihe exzellenter Quellen gibt Aufschluß über die Binnenstruktur der Stadtgesellschaft. Die Abbildung 4 zeigt die Gliederung nach Religionsgemeinschaften in verschiedenen Sozialgruppen. Die Bürger mosaischen Glaubens stellten ein Viertel der Stadtverordneten statt eines Drittels, wie es ihnen entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil und nach der Festlegung ihres Anteils zukäme.²⁹ Sie haben damit weit mehr erreicht als die katholischen Bürger und Einwohner, denn die Katholiken konnten nur einen einzigen Vertreter ins Stadtparlament bringen, den Schuhmachermeister und Hausbesitzer August Kapelcki, der 1815 in der stärker polnisch geprägten Nachbarstadt Zirke geboren war. Man darf wohl annehmen, daß Kapelcki einen polnischen Hintergrund hatte, doch zugleich hatte er sich in starkem Maße an die deutsche Stadtgesellschaft angepaßt. Er war auch Mitglied der Schützengesellschaft. Die Schützengesellschaft erscheint weit exklusiver als die Stadtverordnetenversammlung, weit stärker von den traditionellen Trennlinien beherrscht. Hier sind die katholischen Einwohner proportional vertreten, während die Mitgliedschaft von Juden wohl noch als Bruch mit der christlich-antijüdischen Konvention erlebt worden ist. Zwei der jüdischen Schützen waren zugleich Stadtverordnete. Der Tabakfabrikant Abraham Brasch gehörte mit einem Vermögen von reichlich 3.000 Talern zu den drei reichsten Männern der Stadt.

Ganz anders waren die Religionsgemeinschaften unter den Delinquenten vertreten, mit denen sich das Stadtgericht befassen mußte. Hier waren die Katholiken leicht aber deutlich überrepräsentiert. Was waren das aber auch für Straftaten? Meistens handelte es sich um *kleinen gemeinsamen Diebstahl*, also das klassische Vergehen der armen Leute. Und dieser Diebstahl wurde nicht selten gemeinsam von katholischen Polen und evangelischen Deutschen begangen. Not kannte keine Grenzen. So hatten sich die beiden Tagelöhner Gottlieb Rathey und Jan Korowski oder der Gerbergeselle August Winkler und die katholische Hedwiga Treppmacher zusammengetan. War dies nicht auch gelebte Nachbarschaft im Alltag? Die ersten beiden wurden freigesprochen, im andern Falle erhielt der Mann Peitschenhiebe und die Frau vier Tage Gefängnis. Die Urteile enthielten keine ethnische oder konfessionelle Diskriminierung, Preußen bewährte sich insoweit als Rechtsstaat. Die Strafen wurden nach Geschlecht und Vermögen gestaffelt: betrügerische Juden erhielten Geldstrafen, diebische Bürgerfrauen Gefängnis und die jungen Arbeiter Peitschenhiebe.³⁰

Es ist anzunehmen, daß die sozialen Schranken zwischen den Bürgern von Birnbaum höher gewesen sind als alle andern. Sie fielen zu einem beträchtlichen Teil mit konfessionellen und ethnischen Grenzlinien zusammen, und eben dadurch häufte sich der Zündstoff für allfällige

Konflikte. Die Verteilung der Vermögen zwischen den Konfessionen war offensichtlich ungleich, wie die Abbildung 5 zeigt. Unter diesem Gesichtspunkt sind die Juden eine privilegierte und die Katholiken eine benachteiligte Minderheit gewesen. Auch der Stadtverordnete und Schütze August Kapelcki besaß nur ein Wohnhaus im Wert von 300 Talern und hatte Einkünfte aus seinem Schuhmacherhandwerk von 200 Talern jährlich. Sein Vermögen war damit nur halb so groß wie das Durchschnittsvermögen der evangelischen Handwerker in Schützengilde und Stadtverordnetenversammlung. Betrachtet man jedoch alle wahlberechtigten Handwerker des Ortes, so sieht man, daß die Hälfte von ihnen nicht mehr besaß. (Abb. 6). In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts waren die katholisch-polnischen Einwohner offenbar vor allem auf Grund ihrer geringen Einkommen nicht angemessen in der Stadtverordnetenversammlung vertreten. Polnische Eliten fehlten in der Stadt noch gänzlich, sie saßen ringsum auf dem Lande. Der von Karol Marcinkowski gegründete *Verein zur Hilfe für die lernende Jugend*, der sich die Bildung einer polnischen akademischen Elite zur Aufgabe machte, hatte deshalb auch sein Zentrum und seine Mitglieder auf den Adelsitzen der Umgebung.³¹

Diese Zeit relativ unaufgeregter Nachbarschaft war mit dem Revolutionsjahr 1848 endgültig vorüber. Zwar gab es in Birnbaum selbst angesichts der geringen polnischen Präsenz keine Auseinandersetzungen und der Probst Maniusko äußerte seine Sympathien für den Aufstand in Poznań nur verhalten.³² Doch Bürgermeister und Stadtverordnete unterstützten lebhaft die Bemühungen der Städte Bromberg und Meseritz, gegen die damals noch polonophile Stimmung in der Frankfurter Paulskirche die Loslösung des sogenannten Westgürtels vom Großherzogtum Posen und seine Incorporation in den Regierungsbezirk Frankfurt (Oder) und in den Deutschen Bund durchzusetzen.³³ Damit kündigte die Bürgerschaft von Birnbaum die jahrhundertlange Verwurzelung in der polnischen Geschichte und die historische Gemeinsamkeit mit dem großpolnischen Hinterland auf.

Die Zerstörung der Nachbarschaft um die Jahrhundertwende

Die Stadt hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Maschinen- und Tabakfabriken, Ziegeleien und Dampfmühle ihre kleine Industrialisierung erlebt, die für die verlorene Tuchmacherei entschädigte. Unter den Arbeitern und Handwerkern waren mehr und mehr Polen. Der Probst blieb nicht mehr der einzige Repräsentant einer polnischen Elite. Der *Verein zur Hilfe für die lernende Jugend* hatte schließlich insgesamt zwölf Mitglieder in der kleinen Stadt, darunter den Kreisgerichtsrat von Studniarski, den Arzt Dr. von Wlazłowski und der Herr von Stiaskowski.³⁴ Als die Einwohnerzahl um die Jahrhundertwende die 5.000 überschritt, war schon jeder sechste Einwohner polnisch. Aber es gab nur noch 124 jüdische Bewohner. Ihr Schicksal ist aufzuklären. Die ethnischen Verhältnisse hatten zwar gewechselt, aber die Vielfalt hatte nicht unbedingt zugenommen.

Die schwerwiegendste Veränderung war die Vergiftung der deutsch-polnischen Nachbarschaft durch den deutschen Nationalismus, der mit der Reichsgründung von 1871 seine Unschuld verlor, wie jeder siegreiche Nationalismus. Die Gründung des deutschen Nationalstaates unter Bismarck beendete endgültig die Sympathien der deutschen Liberalen mit dem polnischen Freiheitsstreben und leitete vom *Kulturkampf* zum *Volkstumskampf* und damit zur rücksichtslosen antipolnischen Germanisierungspolitik über.³⁵

Auch in Birnbaum waren die polnischen Bürger all jenen Repressalien ausgesetzt, die öffentlich und im Geheimen, durch Staatsbeamte und Nachbarn ihre Ansiedlung erschweren, ihren Aufenthalt vergällen und eine eigene Organisation verhindern sollten. Diesem Ziel dienten die detaillierten *Deutschtumsstatistiken* seit 1905, denen der Historiker nun die genauen Angaben über das Wachstum der polnischen Stadtbevölkerung verdankt. Diese Daten zeigen nicht die Gefährdung des Deutschtums - ein leichter Rückgang 1910 wird auf die Abwanderung der Arbeiter einer in Konkurs gegangenen Tabakfabrik zurückgeführt - wohl aber ein erfreuliches Stadtwachstum durch polnische Zuwanderer. Die präsentierten Statistiken bezeugen, wie

sinnlos die Germanisierungspolitik war, da sie sich den großen europäischen Wanderungsströmen des Industriezeitalters vom Lande in die Stadt und aus dem agrarischen Osten in den industrialisierten Westen entgegen stemmte. Auch das kleine Birnbaum an der Warthe lag auf dieser Straße.

Während der Bürgermeister seinem Landrat beteuerte, daß es keine polnischen Straßenschilder in der Stadt gäbe, bemerkte gleichzeitig der Pfarrer Radtke in seiner Chronik *ein ganz verändertes Aussehen* seiner Stadt durch die starke polnische Zuwanderung:

Schilder an Kaufläden mit polnischen Namen - früher eine große Seltenheit - jetzt sieht man sie häufig.³⁶

Die Zahlen der polnischen Einwohner, die der Magistrat in seinen Berichten immer herunter rechnete, geben die Entwicklung nur sehr ungenau wieder. Einen besseren Eindruck erhalten wir in der Veränderung des Verhältnisses der Konfessionen, die Abbildung 7 zeigt. Um die Jahrhundertwende machten die Katholiken ein Drittel der Einwohnerschaft aus. Der Bürgermeister lieferte dazu die Erklärung:

Die zuwandernden Polen sind hier meist in dem Deutschtum aufgegangen, wie die verhältnismäßig vielen polnischen Namen deutscher Familien beweisen.³⁷

Wir sehen hier keineswegs einen Erfolg obrigkeitlicher Germanisierungspolitik, sondern die gewöhnliche Anpassung von Zuwanderern an das aufnehmende Milieu, also Assimilation durch Einheirat, geschäftliche und soziale Kontakte. Ohne die Assimilation eines beträchtlichen Teiles der zuwandernden Polen hätte die deutsche Bevölkerung der Stadt nicht so stark wachsen können. Die deutsche Einwohnerschaft wäre infolge der *Ostflucht* im Gegenteil geschrumpft.

Ebenso überflüssig wie vergeblich verfolgten die Behörden trotz alledem ihre Germanisierungspolitik. Sie drangen mit allen Zwangsmitteln auf den Gebrauch der Deutschen Sprache im Unterricht, in der Verwaltung, in Vereinen und Öffentlichkeit. Sie scheiterten, wo sie auf überwiegend polnische Gruppen und Gemeinden stießen, wie in den Vereinen und den ländlichen Gemeinden.³⁸ Über den Druck auf die Schulkinder kann man nicht im Zweifel sein, wenn man liest, daß die Zahl der Kinder polnischer Muttersprache in nur drei Jahren von 150 auf 97 zurückgegangen war.³⁹

Demselben Ziel diente der Aufkauf von Häusern und Grundstücken polnischer Besitzer mit staatlichen Mitteln und die Verhinderung des Güterkaufs durch Polen. Im engen Raum der Kleinstadt stachelte solche Politik die Gier nach leichtem Erwerb an, wenn der Malermeister Gustav Druschke das Grundstück der Hedwiga Krzezenska mit Regierungsgeldern kaufen will, obwohl er nur ein Siebentel des Kaufpreises aufbringen kann, oder wenn die Witwe Knotski dem Ostmarkenverein mit einem polnischen Käufer droht, damit er ihr Grundstück zum doppelten Wert erwirbt. Daneben blühte die Denunziation gegen die Grundstücksmakler, gleich ob deutsche oder polnische, die *lediglich ihr Geschäftsinteresse verfolgen* würden.⁴⁰ Wo die Obrigkeit das Recht verletzt, geht die Moral der Untertanen vor die Hunde.

Um den polnischen Einfluß gering zu halten, manipulierte der Magistrat die Wahlen. Die Reichstagswahl von 1907 stand ganz im Zeichen des Nationalitätenkampfes. Die Sorge um die *deutschen Stimmen* und die offenkundige Verletzung des Wahlheimnisses erinnert an die Wahlen in der DDR.⁴¹ Im Ergebnis konnte der Magistrat melden, daß selbst polnische Wähler den deutschen Kandidaten von Klitzing gewählt hatten und der polnische Kandidat Graf Mielicky, dessen Agitation und Wählerschaft massiv behindert wurde, nur 15 Prozent der Stimmen erhalten hatte. Auch den Stimmenrückgang der Sozialdemokraten auf 10 Prozent registrierte man erleichtert, denn der Mehrfrontenkampf gegen die verschiedenen *Reichsfeinde* ließ sich nicht immer leicht koordinieren. Bei den Wahlen für die Ortskrankenkasse

1909 wurden zwar nur deutsche Mitglieder in den Vorstand gewählt, darunter aber acht Sozialdemokraten.⁴²

Dem Nationalitätenkampf diente die Bespitzelung der polnischen Priester. Es kann dem Bürgermeister von Birnbaum wohl zugute gehalten werden, daß er sich über Jahre hin mit einer formelhaften Ehrenerklärung begnügte und nicht wegen mangelnden patriotischen Engagements denunzierte, wie es der Magistrat von Zirke tat.⁴³ Wenn die Pröbste sich aber offen für die polnische Sache engagierten, wurden sie durch kaisertreue Priester ersetzt. So geschah es schon während des Kulturkampfes dem Probst Kamienski nach der Denunziation durch einen Tischlermeister.⁴⁴ Und gleiches ist offenbar auch dem Probst Szubzynski geschehen, der Mitglied im Verein zur Hilfe für die lernende Jugend war und 1896 den St. Josephs-Verein in Birnbaum gründete.⁴⁵ Der Verein wurde drei Jahre später aufgelöst und als Katholischer Gesellenverein unter dem deutschfreundlichen Probst Meißner neu gegründet.⁴⁶

Um 1900 hatte das Vereinswesen auch die Bürger von Birnbaum ergriffen. Sie gründeten eine Vielzahl von Vereinen zur Förderung der Geselligkeit, der Bildung, des Gewerbelebens und zum Zweck des politischen Kampfes. Kaum einer dieser Vereine stand außerhalb des Nationalitätenkampfes. Das Netzwerk der Vereine, seine Rolle bei der Stiftung und Zerstörung von Nachbarschaft ist ein reizvoller Gegenstand für den Forscher. Das Bürgertum von Birnbaum, das den Reichskanzler Bismarck gerade wegen seiner antipolnischen Politik zum Ehrenbürger erhoben hatte und ihm stolz war, dem Fürsten die erste Bismarcksäule der Provinz errichtet zu haben, schaute begeistert den Turnfesten des antisemitischen, antipolnischen, hurrapatriotischen *Turnvereins Jahn* zu.⁴⁷

Auf der anderen Seite organisierte sich die polnische patriotische Jugend im *Sokol*, so wie die älteren den Polnischen Industrieverein und den *Rolnik* hatten.⁴⁸ Die Gründung des Sokol-Vereins erfolgte allerdings erst im Jahre 1913, er war also 17 Jahre jünger als der St. Josephs-Verein. Man wird davon ausgehen dürfen, daß in der kleinen Stadt am Rande des alten Polen die Bewahrung der religiösen Identität gegenüber dem nationalen Kampf sehr viel länger den Vorrang hatte als etwa in der großpolnischen Hauptstadt Poznań. Eine Verbindung zwischen dem Sokol-Verein und dem St. Josephs-Verein kam nicht zustande, der staatsstreue Probst wies die Sokol-Gründer aus dem Saal des Gesellenvereins.⁴⁹ War nicht gerade seinem Vorgänger, dem Pfarrverweser Tobolski, die Verbindung mit dem stadtbekanntem polnischen Agitator Andreas Majcherek sehr verübelt worden?⁵⁰ Der Schäftemacher Majcherek und der Concipient (Schreiber) Leon Nawrocki, der Turnwart im Sokol wurde, galten als die Führer der polnischen Agitation in Birnbaum und standen deshalb unter Polizeiaufsicht.⁵¹ Es bildeten sich also durchaus polnische Netzwerke in der Stadt. Nicht zufällig war der Vorsitzende des Rolnik, Zapalowski, zugleich der Initiator des Sokol.⁵²

Im übrigen waren die Fronten keineswegs so klar, wie man denken mag. Die Bürger strömten auch zu den Festen und Theateraufführungen des St. Joseph-Vereins oder seines Nachfolgers. Die Kleinhändler beider Nationalitäten baten um Erlaubnis, dort an Feiertagen Erfrischungen verkaufen zu dürfen, und der Polizeiwachtmeister, der das ganze überwachen sollte, berichte, ob die Aufführungen Anklang beim Publikum gefunden hatten und die Wassereimer gegen die Brandgefahr ordentlich aufgestellt waren. Es gab also auch gemeinsame Feste. Der Preis war allerdings die Anpassung des katholischen Vereins an die herrschende deutschnationale Stimmung, wie aus den Programmzetteln hervorgeht.⁵³

Wenn man sich die Mitgliederlisten der Vereine anschaut, findet man neben der nahezu völligen Identität von St. Josephs-Verein und Katholischem Gesellenverein fast keine Überschneidungen mit dem Turnverein Jahn. (Abb. 8). Um so erstaunlicher sind die wenigen Doppelmitgliedschaften. Der Zigarrenmacher Paul Franckowiak, der Bürogehilfe Paul Schuhmann und der Tischlergeselle Max Kierey traten offenbar zu etwa derselben Zeit sowohl dem polnisch-katholischen Josephs-Verein des Probstes Szubzynski als auch dem deutschnationalen Turn-

verein bei. Adolf Smigowski, der wie die meisten beiden katholischen Vereinen angehörte, brachte es später sogar zum Stadtverordneten. Das schafften auch aus dem Turnverein Jahn nur zwei Gründungsmitglieder. Ist dies ein Zeichen, daß die Stadtgesellschaft nicht ganz geschlossen war? Oder war die Anpassungsbereitschaft des strebsamen jungen Mannes imstande, die Barrieren zu überwinden?

Fazit

Am Ende dieses kurzen Spazierganges durch das alte Birnbaum bleiben widersprüchliche Eindrücke, die zu gründlicherem Studium einladen. Die Bekanntschaft mit den Bürgern und Einwohnern der Stadt war zu flüchtig, um Urteile zu fällen. Drei Thesen sollen in den Raum gestellt werden:

- *Zuerst*: Nachbarschaft war zu allen Zeiten und unter allen Bedingungen möglich und wurde im Alltag gelebt. Sie gedieh um so besser, je ferner die Politik der Lebenseinheit Stadt blieb. Die Netzwerke von Wirtschaft, Verwandtschaft und Geselligkeit trugen die Nachbarschaft.
- *Zweitens*: Das wechselnde ethnische Gesicht der Grenzstadt hing nicht von ihrer staatlichen Zugehörigkeit ab und war im Untersuchungszeitraum wenig durch Staatspolitik zu beeinflussen. Entscheidend waren die wirtschaftlichen Verbindungen und Einzugsgebiete, die unterschiedliche Zuwandererströme in die Stadt lenkten.
- *Drittens*: Toleranz erwies sich als die unteilbare Grundlage guter Nachbarschaft. Religiöse, nationale und politische Intoleranz verstärkten sich hingegen wechselseitig, wie das unheilige Zusammenspiel von Antisemitismus, Nationalitätenkampf, und Kampf gegen die Sozialdemokratie belegt, das schließlich die Atmosphäre in der Stadt vergiftete.

Was sich aufdrängt, ist die Widersinnigkeit einer Politik, die natürliche Bande von Nachbarschaft und Verwandtschaft zerschneidet, die Lebenseinheit der multiethnischen Stadt an der Grenze zerstört und den Bewohnern letztendlich das Los von wachsender Feindschaft, Krieg und Vertreibung aufnötigt.

ABBILDUNGEN

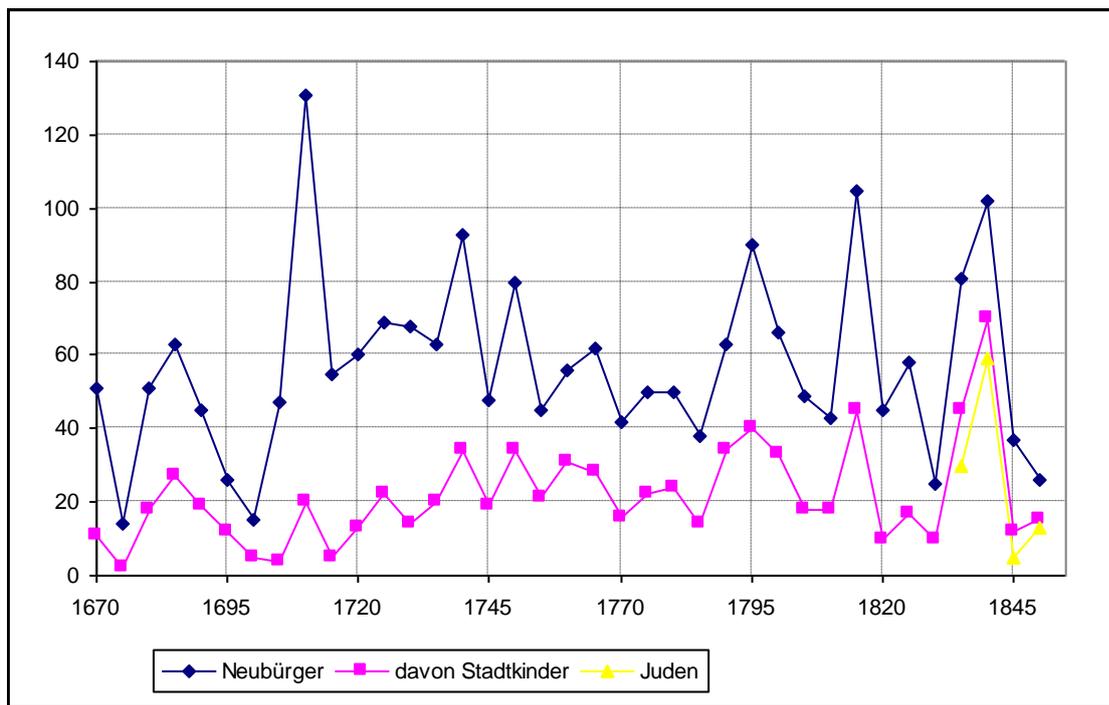


Abbildung 1: Frequenz der Bürgeraufnahmen nach Jahrfünftern. Quelle: Bürgerbuch, wie Anm. 1, 186 f.

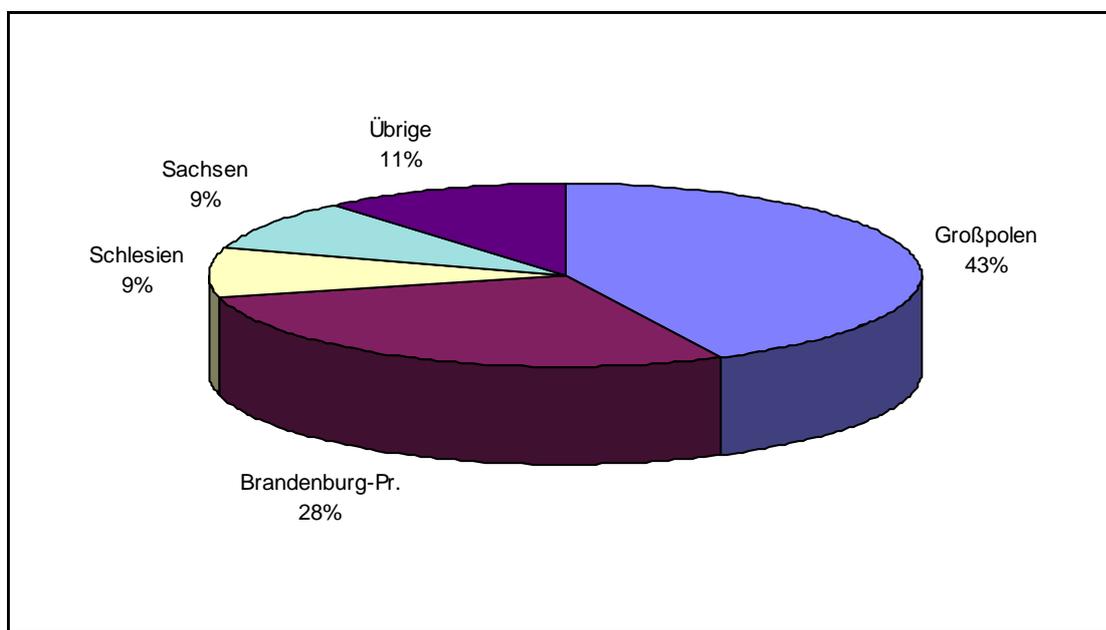


Abbildung 2: Herkunft der Zuwanderer 1668-1807. Quelle: Bürgerbuch, wie Anm. 1.

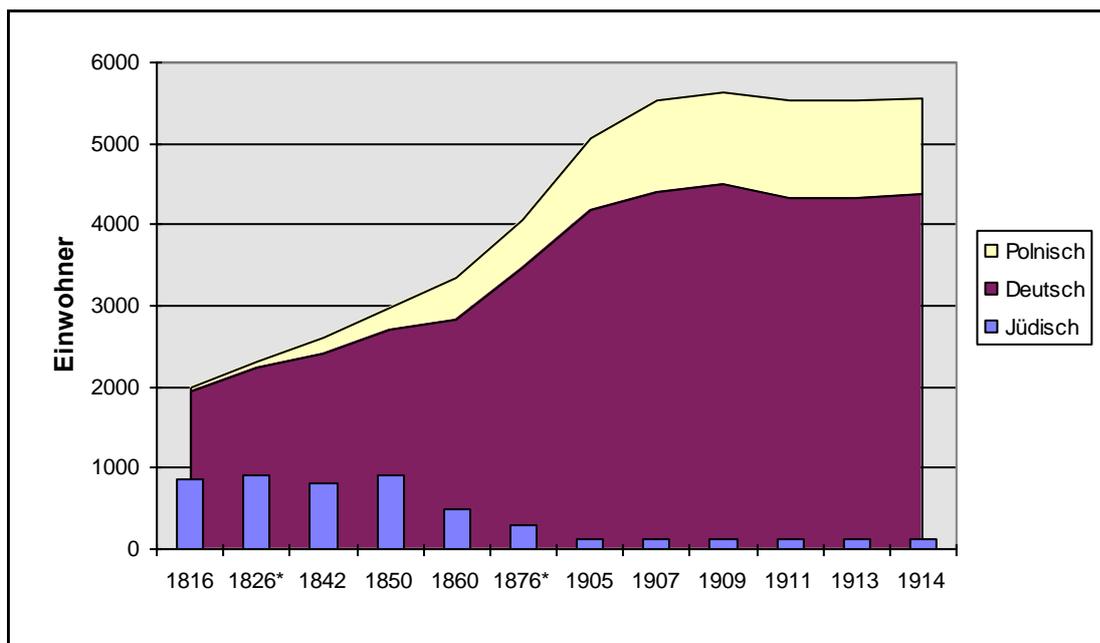


Abbildung 3: Ethnische Zusammensetzung der Einwohner von Birnbaum. * Daten interpoliert auf der Basis der Angaben zum polnischen und katholischen Bevölkerungsteil. Quelle: Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, II: 9: Organisation der Stadtverwaltung, 1848-1915: Tabelle über die Gemeinde-Verhältnisse der Stadt Birnbaum, 25. Juni 1850; ebenda, Landratsamt Birnbaum (Międzychód), 978: Gebrauch der polnischen Sprache im hiesigen Verwaltungskreise 1860-1870: Aufstellung des Landrats, Birnbaum, d. 6.10.1860; ebenda, 33: Die Geschäftssprache der Behörden 1876-1906: Landrat an Regierung, Birnbaum, 19.6.76; ebenda, Akta miasta Międzychód II, 160: Geheim zu haltende Sachen allgemeiner Art, 1907-1918: Deutschtumsstatistik.

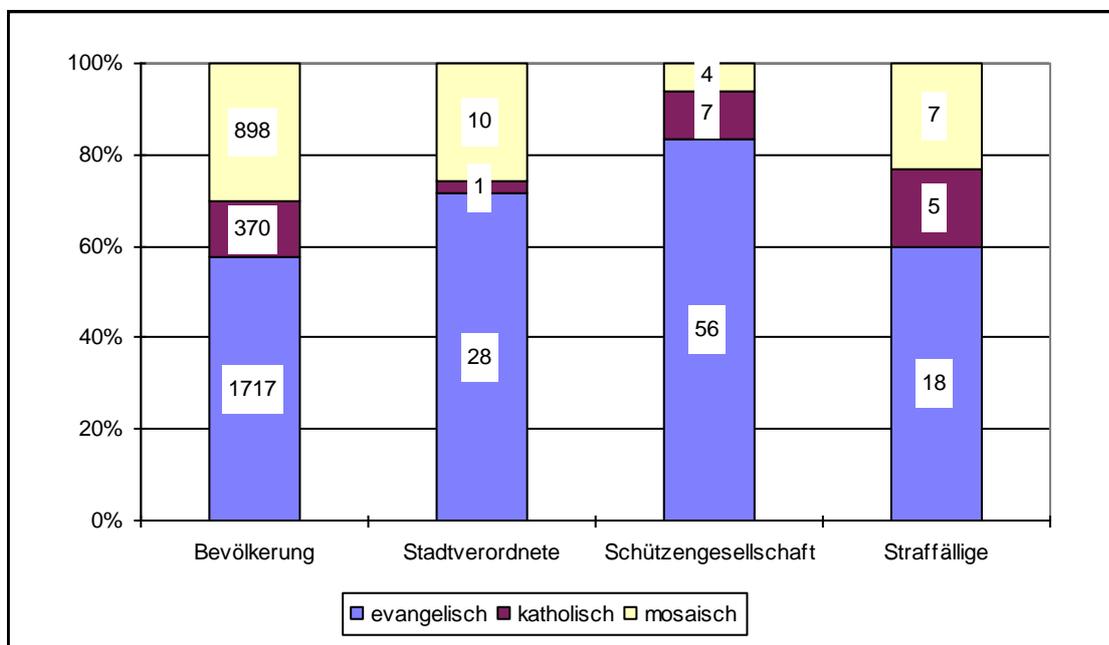


Abbildung 4: Repräsentation der Religionsgemeinschaften in Birnbaum 1840-50. Quelle: Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, II: 9: Organisation der Stadtverwaltung, 1848-1915, darin: 25. Juni 1850: Tabelle über die Gemeinde-Verhältnisse der Stadt Birnbaum; ebenda, 26: Die Wahl der Stadtverordneten 1840-1851; ebenda, 184: Die Angelegenheiten der Schützengesellschaft 1794-1896; ebenda, Verzeichnis der bei dem königlichen Land- und Stockgerichte zu Birnbaum im Jahre 1840 eingeleiteten und geschwebten Criminal und Fiskalischen Untersuchungen.

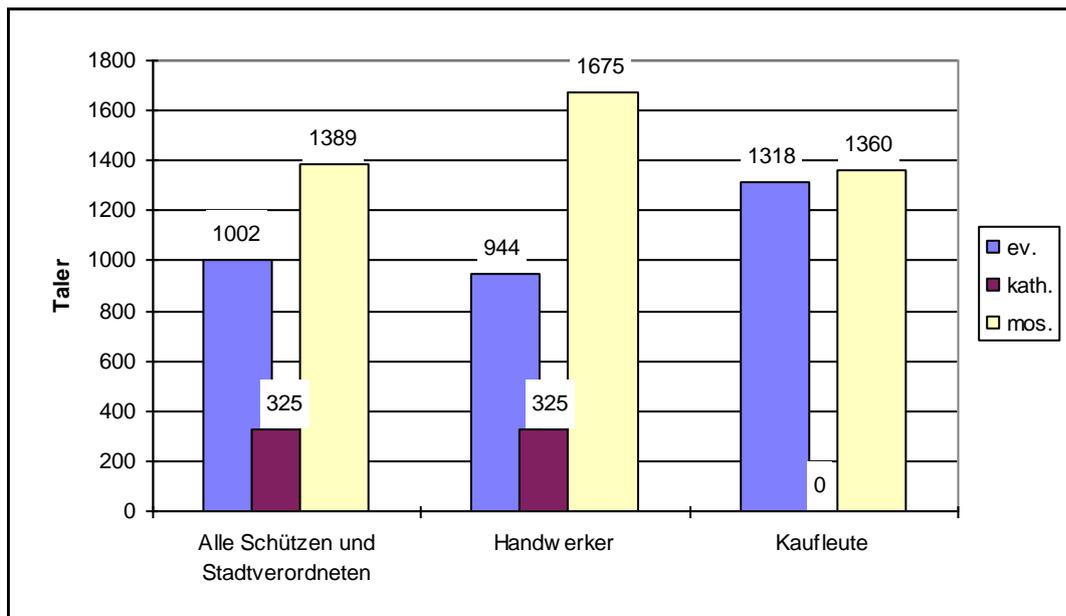


Abbildung 5: Durchschnittsvermögen der Elite von Birnbaum: Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung und der Schützengesellschaft 1840-1848. Quelle: Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, II: 26: Die Wahl der Stadtverordneten 1840-1851; ebenda, 37: Die Bürgerrollen von 1854 ab bis 1864; Bürgerbuch, wie Anm. 1.

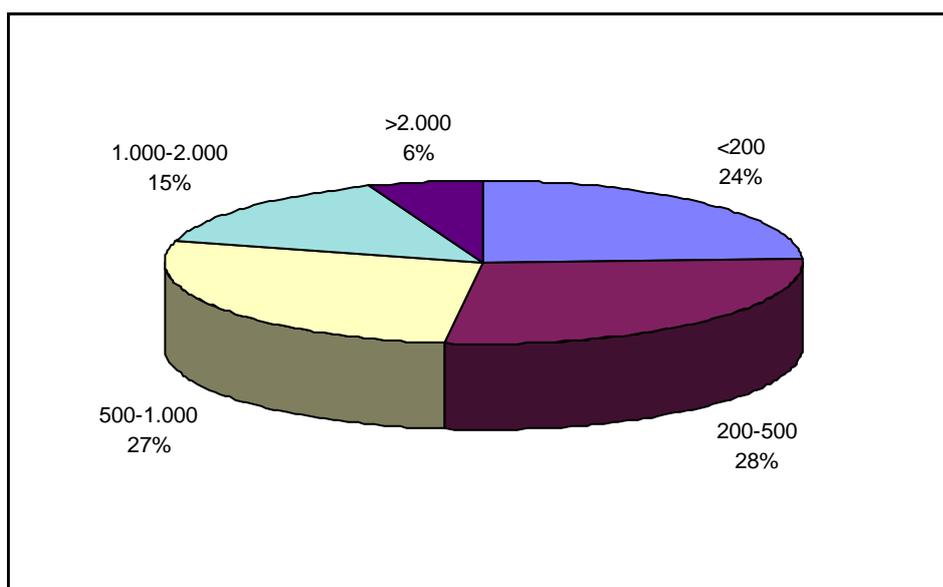


Abbildung 6: Vermögensverteilung der Handwerker 1843 (Reichstaler). Quelle: Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, II: 26: Die Wahl der Stadtverordneten 1840-1851, Nachweisung der Bürger der Stadt Birnbaum, deren Grundbesitz und Einkommen behufs Wahl von Stadtverordneten und Stellvertretern 1843.

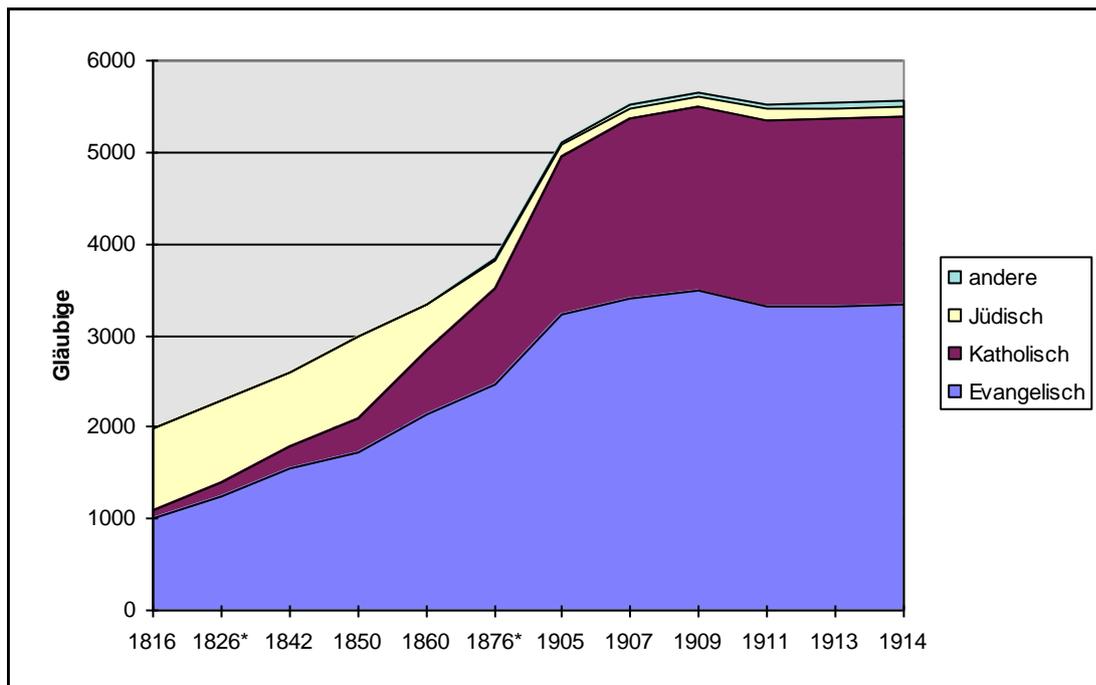


Abbildung 7: Konfessionelle Gliederung der Stadtbevölkerung. Quelle: wie Abbildung 3.

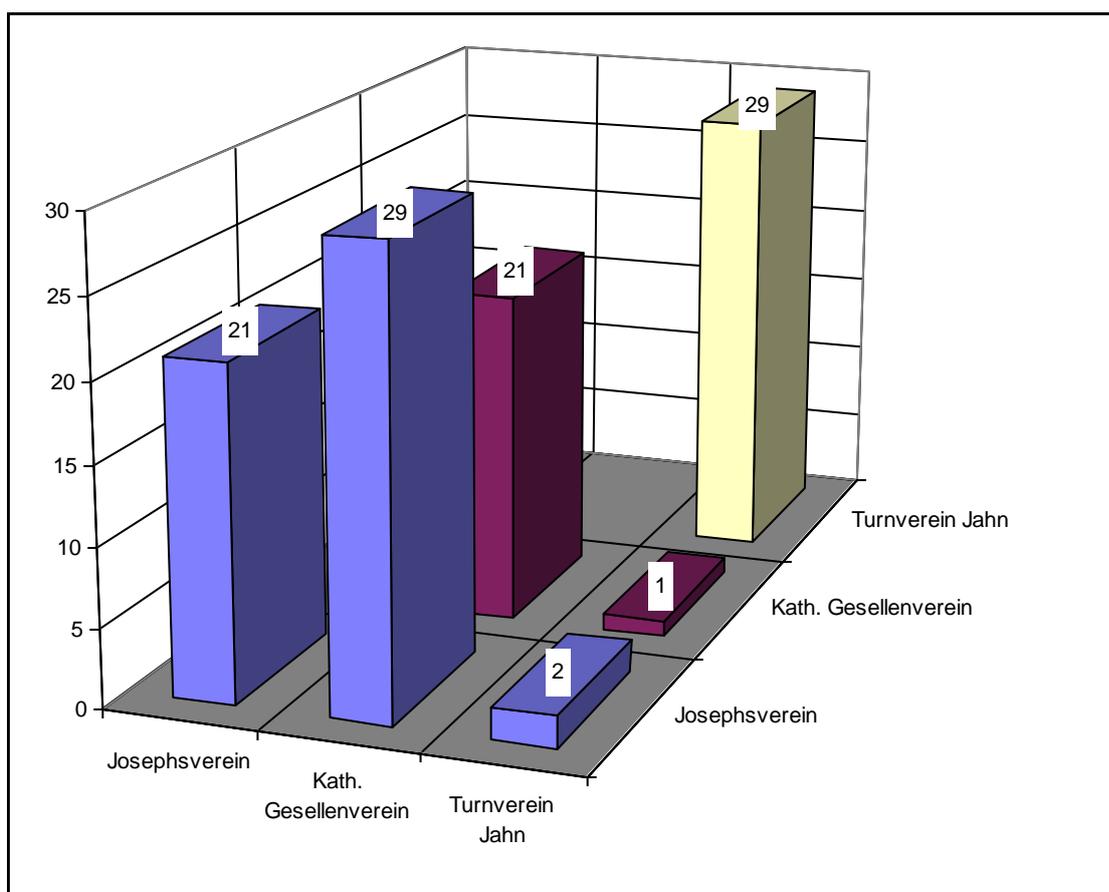


Abbildung 8: Vereinsmitgliedschaften um 1900. Quelle: Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód II, 199: St. Josephs Verein, 1896-1915, Probst Szczubzynski an Magistrat, 23. 3. 1896: Mitgliederliste; ebenda, 194: Der Katholische Gesellenverein 1899-1915, Birnbaum, den 22. März 1899, der Präses Hohmann an Magistrat; Mitgliederliste; 196: Turnverein Jahn, 1896-1914, gegründet 17. Jan. 1896, Mitgliederliste.

¹ Das wohl erhaltene Bürgerbuch ist zugleich ediert: Kenéz, Csaba János (Hg.): Das Bürgerbuch von Birnbaum 1668-1853. Nach Vorarbeiten von Karl Hielscher und Konrad Rittershaus bearbeitet von Hans Jockisch, Marburg/Lahn 1982.

² Radtke, M: Dreihundert Jahre unter Gottes Schutz im Lichte der Evangelii. Versuch einer Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Birnbaum, Birnbaum 1900, 1-10.

³ Ebenda, 11-13. - Die Gründung der rechtlich selbständigen Lindenstadt vor den Toren von Birnbaum, wo auch die evangelische Kirche entstand, und das Anwachsen des nahen Großdorf gehören in diesen Zusammenhang. Vgl.: Rogall, Joachim: Die Deutschen im Posener Land und in Mittelpolen, München 1993, 40-50.

⁴ Schultz, Helga: Bewegung und Entwicklung - demographische Prozesse in Städten des Spätfeudalismus, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1988/3, 93-134.

⁵ Radtke, Anm. 2, 11 f.; vgl.: Białkowski, Jozef: Na Zachodnim Pograniczu. Rzecz o Międzychodzie, Czesc I: Dzieje z lat dawnych do 1910 roku Zeszyt 3-ci: Opis Miasta, Międzychód- warszawa 1977-1983, 3 f:

⁶ Archivum Panstwowe Poznań, Landratsamt Birnbaum (Międzychód) 2880: Die Besetzung der katholischen Pfarrerstelle in Birnbaum 1816-1891, Bürgermeister an Landrat, Birnbaum, 8. Nov. 1826.

⁷ Kemlein, Sophia: Die Posener Juden 1815-1848. Entwicklungsprozesse einer polnischen Judenheit unter preußischer Herrschaft, Hamburg 1997, 141-167.

⁸ Breslauer, Bernhard: Die Abwanderung der Juden aus der Provinz Posen, Berlin 1909; Streiter, Karl Heink: Die nationalen Beziehungen im Großherzogtum Posen (1815-1848), Bern - Frankfurt/M. - New York 1986, 117-119, Anhang Tabelle II: Überschüsse der Weg- und Zuzüge, weist den starken Abzug der Juden aus dem Großherzogtum seit der Naturalisation Mitte der dreißiger Jahre nach.

⁹ Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, 150: Die Förderung des Deutschtums, 1894-1906, Landrat an Bürgermeister in Zirke, 5. April 1898.

¹⁰ Ebenda, 6: Bürgerbuch von Birnbaum 1668-1807, Vornotiz des Bürgermeisters Johann Rose.

¹¹ Karp, Hans-Jürgen (Hg.): Das Bürgerbuch von Meseritz 1731-1851. Bearbeitet von Konrad Rittershaus und Hans Jockisch, Marburg/Lahn 1981, XXI.

¹² Ebenda, 26 f.

¹³ Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, 8: Das Stadtrechnungsbuch 1727-1749.

¹⁴ Ebenda, 20.

¹⁵ Archivum Panstwowe Poznań, Landratsamt Birnbaum (Międzychód) 2880: Die Besetzung der katholischen Pfarrerstelle in Birnbaum 1816-1891, Bürgermeister an Landrat, Birnbaum, 8. November 1826.

¹⁶ Bürgerbuch, Anm. 1, 41, Nr. 546. - Sein Sohn erwirbt 1751 als *Johan Tucholsky, Schneider aus Birnbaum gebürtig* das Bürgerrecht. (Bürgerbuch, wie Anm 1, 79).

¹⁷ Archivum Panstwowe Poznań, Cechy miasta Międzychód, 4: Register und Hauptbuch der Brauherrn in Birnbaum, 1695-1757.

¹⁸ Ebenda, Akta miasta Międzychód, 7: Der Hoch-Adlichen Stadt Birnbaum Erneueretes Polizey-Reglement, Statuten und Prozeß-Ordnung, Anno MDCCXXXVI, Teil I: Tit. 1: Von der Gottes Furcht.

¹⁹ Stadtrechnungsbuch, Anm. 11.

²⁰ Für den Gegensatz von Adelswelt und bürgerlicher Sphäre vgl.: Bogucka, Maria: The Lost World of the „Sarmatians“. Custom as the Regulator of Polish Social Life in Early Modern Times, Warszawa 1996.

²¹ Georg Forsters Werke, Bd. 14: Briefe 1784 - Juni 1787, Berlin 1978, 267. Vgl.: Orłowski, Hubert: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, Wiesbaden, 1996.

²² Bürgerbuch, Anm. 1, XXV.

²³ Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, 9: Organisation der Stadtverwaltung, 1848-1915, darin: 25. Juni 1850: Tabelle über die Gemeinde-Verhältnisse der Stadt Birnbaum. - Wollte man die Zahl der Polen möglichst gering angeben, um leichter die Eingliederung nach Brandenburg durchsetzen zu können? Hatten

nicht die Meseritzer in ihrem Brief darauf bestanden, sowenig Polen wie möglich in den Regierungsbezirk Frankfurt (Oder) mitzunehmen, um künftigen polnischen Ansprüchen auszuweichen? (Ebenda, 149: Wahrung der deutschen Interessen im Großherzogtum Posen, 1848-1906: Magistrat von Meseritz an Magistrat und Stadtverordnete von Birnbaum, 14. 5.1848).

²⁴ Archivum Panstwowe Poznań, Landratsamt Birnbaum (Międzychód) 2880: Die Besetzung der katholischen Pfarrerstelle in Birnbaum 1816-1891, Regierung an Landrat, Posen 23.3.1832.

²⁵ Ebenda, Erzbischöfliches General-Konsistorium zu Posen, 26. März 1841.

²⁶ Broszat, Martin: Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik, Frankfurt am Main 1972, 105.

²⁷ Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, 26: Die Wahl der Stadtverordneten 1840-1851, B. Levy seitens der Jüdischen Gemeinde an den Magistrat, Birnbaum, den 31. Juli 1841. - Auch in Lissa und Neustadt/Warthe legte der Magistrat die Stadtverordnetenwahl auf einen jüdischen Feiertag, so daß Sophia Kemlein zu dem Schluß kommt, es habe sich um einen generellen Trick gehandelt. (Kemlein, Anm. 7, 270).

²⁸ Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, 26: Die Wahl der Stadtverordneten 1840-1851, Magistrat an Landrat, Birnbaum, 5. Sept. 1841.

²⁹ Eine solche Begrenzung erwirkten die Städte des Großherzogtums beim König, um das Übergewicht der jüdischen Mitbürger abzuwehren. Siehe: Kemlein, Anm. 7, 273.

³⁰ Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, 145: Sicherheits-Polizeisachen 1816-1896, darin: Verzeichnis der bei dem königlichen Land- und Stockgerichte zu Birnbaum im Jahre 1840 eingeleiteten und geschwebten Criminal und Fiskalischen Untersuchungen.

³¹ Ebenda, Landratsamt Birnbaum (Międzychód) 1299: Der Verein zu Unterstützung der lernenden Jugend, Marcinkowskischer Verein 1855-1888.

³² Ebenda, Landratsamt Birnbaum (Międzychód) 2880: Die Besetzung der katholischen Pfarrerstelle in Birnbaum 1816-1891, Magistrat an Landrat, 26.6.48.

³³ Ebenda, Akta miasta Międzychód, 149: Wahrung der deutschen Interessen im Großherzogtum Posen, 1848-1906, Bürgermeister Hein an den Bürgerausschuß zur Wahrnehmung der preußischen Interessen im Großherzogtum Posen, zu Händen des Herrn Adler in Bromberg, Birnbaum, 10. April 1848.

³⁴ Ebenda, Landratsamt Birnbaum (Międzychód) 1300: der Marcinkowskische Verein 1890-1906.

³⁵ Trzeciakowski, Lech: The Kulturkampf in Prussian Poland, New York: Columbia Univ. Press, 1990.

³⁶ Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, 160: Geheim zu haltende Sachen allgemeiner Art, 1907-1918: Magistrat an Landrat, Birnbaum, den 26. April 1908; Radtke, Anm. 2, 136.

³⁷ Ebenda, Magistrat an Landrat, Birnbaum, den 13. Juli 1909.

³⁸ Ebenda, Landratsamt Birnbaum (Międzychód), 33: Die Geschäftssprache der Behörden 1876-1906.

³⁹ Ebenda, Akta miasta Międzychód, 160: Geheim zu haltende Sachen allgemeiner Art, 1907-1918, Magistrat an Landrat, Birnbaum, den 16. September 1910. - Vgl. für die Vorgänge im ganzen und die Schulpolitik insbesondere: Balzer, Brigitte: Die preußische Polenpolitik 1894-1908 und die Haltung der deutschen konservativen Parteien unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Posen, Frankfurt am Main 1990.

⁴⁰ Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, 160: Geheim zu haltende Sachen allgemeiner Art, 1907-1918, Magistrat an Landrat, Birnbaum, den 12. April 1907; 29. Januar 1912; 16. März 1912. - Zum Problem der Denunziation aus Eigeninteresse im Nationalitätenkampf vgl.: Jaworski, Rudolf: Handel und Gewerbe im Nationalitätenkampf, Göttingen 1986, 86-95.

⁴¹ Archivum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, 160: Geheim zu haltende Sachen allgemeiner Art, 1907-1918, Birnbaum, den 5. Februar 1907: Erforderter Bericht über Wahlteilnahme und Stimmverhalten der deutschen und polnischen Wähler.

⁴² Ebenda, Magistrat an Landrat, Birnbaum, den 30.11.09.

⁴³ Ebenda, 150: Die Förderung des Deutschtums, 1894-1906, Bürgermeister von Zirke an Landrat, 22.8.1895. - Zum Verhältnis der protestantischen Geistlichkeit zu diesem Kirchenkampf vgl.: Rogall, Joachim: Die Geistlichkeit der Evangelisch-unierten Kirche in der Provinz Posen 1871-1914, Marburg/Lahn 1990.

⁴⁴ Ebenda, Landratsamt Birnbaum (Międzychód) 2880: Die Besetzung der katholischen Pfarrerstelle in Birnbaum 1816-1891, Tischlermeister Simon, Lindenstadt an Landrat, 21. Jan. 1876.

⁴⁵ Ebenda, Akta miasta Międzychód, 199: St. Josephs Verein, 1896-1915, Probst Szubzynski an Magistrat, 23. Februar 1896.

⁴⁶ Ebenda, 194: Der Katholische Gesellenverein 1899-1915.

⁴⁷ Ebenda, 11: Denkmäler und andere historische Denkwürdigkeiten, 1824-1922, Bürgermeister an den Oberbürgermeister von Posen, Birnbaum, den 12.8.1910; ebenda, 196: Turnverein Jahn, 1896-1914.

⁴⁸ Ebenda, Landratsamt Birnbaum (Międzychód) 1301: Die polnischen Turn-(Sokol-)Vereine 1913-1915, Bürgermeister an Landrat, Birnbaum, 15. November 1913.

⁴⁹ Ebenda, Probst Winger an Bürgermeister, Birnbaum 14. Nov. 1913.

⁵⁰ Archiwum Panstwowe Poznań, Akta miasta Międzychód, 160: Geheim zu haltende Sachen allgemeiner Art, 1907-1918, Bürgermeister an Landrat, erforderter Bericht, Birnbaum, 26. Februar 1913.

⁵¹ Ebenda, Bericht des Bürgermeisters an den Landrat, Birnbaum, 13. Dezember 1912.

⁵² Ebenda, Landratsamt Birnbaum (Międzychód) 1301: Die polnischen Turn-(Sokol-)Vereine 1913-1915, Bürgermeister an Landrat, Birnbaum, 15. November 1913.

⁵³ Ebenda, Akta miasta Międzychód, 199: St. Josephs Verein, 1896-1915, Probst Szubzynski an Magistrat, 23. Februar 1896; ebenda, 194: Der Katholische Gesellenverein 1899-1915.